



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eiserne Zeit

Bömers, Karl

Detmold, 1889

V.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12591

Gericht über diese beiden ergehen, und gerechte Strafe soll an ihnen vollzogen werden. Führet sie in Haft!" befahl er den gewaffneten Domwärtern, die ihn begleiteten, „du aber,“ wandte er sich kühl gebietend an den Priester, „fahre fort in der heiligen Handlung!“

Die äußere Ruhe des Bischofs wirkte beruhigend auf die Gemüther der Gemeinde, mit stolzer, achtungsgebietender Haltung folgte Ibika den Domwärtern durch die rückwärtsströmende Menge; vorgebeugt, mit starren Blicken schaute Hildibert ihr nach, dann schlug er zu Boden und preßte die Stirn an die kalten Steinfliesen; ohnmächtig trug man ihn hinweg aus dem Dome.

V.

Einige Tage nach Mariä-Lichtmeß war der deutsche Kaiser zu kurzem Aufenthalt in seinem Palast am Domhose zu Paderborn eingezogen; Heinrich der Zweite, der ruhmwürdige Herr, mit seiner vielgeliebten Gemahlin Kunigunda und einem bunten Gefolge dienender Leute. Oft und gern vertauschte der hohe Imperator die glänzende Kaiserpfalz zu Aachen mit der bescheideneren zu Paderborn; das stille Leben der Bischofsstadt, die wie ein Port der Ruhe im öden Flachlande mit den Kreuzeszeichen ihrer Thürme winkte, zog ihn nach Not und Streit bewegter Tage allezeit mächtig an, aber weit mächtiger noch lockte ihn das Wesen des Mannes, welcher der erste war in jenem Ruhehafen, der ihn mit der Welt versöhnte, wenn er mit ihr zerfallen, der ihm immer als einer der lieblichen Boten erschien, die den Frieden verkündigen, und der den Ernst des Lebens mit einer heiteren Weltphilosophie zu begleichen verstand. Dieser Mann war Meinwerk, Heinrichs entfernter Vetter, Freund und Günstling; in großer Vertrautheit verkehrten Kaiser und Bischof, deren Charakter und Gemüthsart

viel Uebereinstimmendes hatten, miteinander; im Austausch ernster Gedanken, im Spiel munterer Laune vergingen beiden die Tage des geselligen Zusammenseins, und in harmloser Lust versäumte keiner Zeit und Gelegenheit, wann und wo er dem andern einen lustigen Streich spielen konnte. Sie waren oft derber Art, diese lustigen Streiche, aber das Verletzende, das sie an sich trugen, war rasch vergessen, und der Verletzte lachte endlich selbst über die eigne Thorheit. Meinwerk aber verstand es meisterlich, die Huld des Kaisers und der kaiserlichen Gemahlin, — denn auch diese war ihm gewogen, — in klingende Münze für sein Hochstift umzusetzen; uneigennützig in Rücksicht auf sich selbst, war er ein begehrllicher Mann, wenn die Wohlfahrt seines Bistums in Frage stand, und zahlreich waren die Schenkungsurkunden im bischöflichen Archive, die er in majorem Dei gloriam dem Kaiserpaare abgeloct hatte.

Längere Wochen schon hatte das Kaiserpaar in den Mauern der Stadt gewohnt, als eines Tags im Speisesaale der Bischofsspalz zur Abendzeit ein kleiner Kreis von Würdenträgern des Reichs und der Kirche an wohlbesetzter Tafel saß; den Ehrenplatz am Tische, zur Linken Meinwerks, hatte Kaiser Heinrich inne. Reich war allemal die Küchenpende, welche der hohe Herr aus seiner Jagdbeute den Bischöflichen zuwandte, und oft meldete er sich für den Abend bei Meinwerk zu Gaste, denn er wolle nicht, pflegte er zu sagen, daß sich die Pfaffheit allein mäste mit den Gottesgaben aus Feld und Wald, wolle vielmehr auch seinen Anteil daran haben, zumal er wahrgenommen, daß der mönchische Küchenmeister mit größerer Kunstfertigkeit seines Amtes walte, als der weltliche in kaiserlichem Dienste.

In heiterster Laune waren die Gäste, muntere Scherzworte flogen hin und wieder über die Tafel,

emsig regte Immo, der Schenke, die nimmermüden Hände am Weinspunde, und der kaiserliche Herr ließ bei prächtigster Stimmung Speisen und Getränken in Wort und That gebührende Anerkennung widerfahren. In lachender Lust, unter wechselnden Gesprächen waren die Stunden rasch verronnen, Mitternacht nahte heran, und leise mahnte Meinwerk den königlichen Gast, die Tafel aufzuheben, damit keiner der Kleriker gegen die Regel verstoße, nach welcher sie nüchtern sein sollten vom Beginne des Tages bis nach beendeter Frühmesse. Aber Heinrich hatte kein Ohr für die Mahnung, er zechte getrost weiter und ermunterte die andern zu fleißiger Hebung des Bechers. Da kündete der Wächter draußen die Tageswende, klirrend fiel ein schwerer Deckelkrug von dem Holzpflocke an der dem Kaiser gegenüber liegenden Wand, wo der Schenktisch stand, und zischend verlöschte die Kerze auf dem Armleuchter des Schenken. Heinrich war in seinen Stuhl zurückgesunken, schwer atmete seine Brust, er stierte die dunkle Wand an, dann legte er die Hand über die Augen. An der Wand war eine Schrift sichtbar geworden; in bläulich rauchenden, phosphorisch leuchtenden Buchstaben war dort zu lesen: Meinwerk, bestelle dein Haus, denn nach Verlauf von fünf Tagen mußt du sterben!

Blasses Entsetzen ergriff die Anwesenden, der Bischof sprang von dem Sitze, leise zitterte der Becher in seiner Hand, als er ihn beiseite stellte; dann beugte er sein Haupt auf den Tisch nieder in die gefalteten Hände. „Herr!“ rief er dumpf, „ich danke dir, daß du mich gewürdigt hast dieser Mahnung, damit ich nicht unfertig, unvorbereitet vor dein heiliges Antlitz trete!“ Er hob den Kopf, die magische Schrift war verschwunden. Ruhig setzte er sich nieder, der Ausdruck friedlicher Heiterkeit lag auf seinen Zügen.

„Fasset Euch, Lieber,“ flüsterte der Kaiser ihm zu, „bittet die Heiligen, daß sie eine Aenderung göttlicher Entschließung erwirken.“

„Mit nichten!“ erwiderte Meinwerk, „ganz gefaßt bin ich, und was Gott beschlossen, mag geschehen, was soll mir der Aufschub. Alles, was wir haben, ist uns nur geliehen auf kurze Zeit durch göttliche Gnade, auch das Leben der Kreatur ist geliehenes Gut; was sollen wir zagen, wenn wir die irdische Hülle abwerfen müssen, wie ein fadenscheinig Gewand, so wir doch ein neues, besseres bekommen, das unvergänglich ist. Aber verzeihet, wenn ich Euch jezo verlasse, denn es mag mir nicht geziemen, nach solcher Mahnung länger beim Wein zu verharren.“

„Wir gehen alle,“ sagte Heinrich in Betrübnis, „uns allen ist der Spaß verdorben für heute und für lange Zeit, wenn das Orakel sich erfüllt, was wir aber nicht fürchten wollen,“ setzte er langsam hinzu.

In gedrückter Stimmung schieden die Gäste, voller Seelenruhe geleitete sie der Bischof bis an die innere Pforte des Hauses. „Grämet Euch nicht um mich!“ rief er dem Kaiser nach, und auf dem Heimwege sprach dieser zu seiner Gesellschaft: „Wahrlich, ein frommer Mann ist dieser Meinwerk! Ich hielt es für eitele Prahlerei, als er sich vor kurzem berühmte, er sei zu jeder Zeit freudig bereit, von hinnen zu scheiden, aber ich merke, er hat sich nicht überschätzt; er ist ein Mann nach meinem Wahlspruche: Hänge dein Herz an kein weltlich Gut, so kann dich nichts betrüben.“

Viel hatte der Bischof sein lebenslang gearbeitet; von lebhaftem Geiste, rascher Entschlossenheit und thatkräftiger Hand, hatte er viel gewirkt zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschen, die seiner Obhut in geistlichen und weltlichen Dingen anvertraut waren; nun suchte er in emsigem Schaffen die wenigen Tage

auszunutzen, die ihm noch vergönnt waren, ehe die Nacht für ihn kam, da er nicht mehr wirken konnte. Er sorgte für die Armen und Nothleidenden durch mancherlei Bestimmungen, er verzeichnete den Besitzstand des Bistums, insoweit er unter seiner Regierung sich verändert hatte und bereichert war, er pflog Rats mit dem Domkapitel über künftige Abstellung von allerlei Mißständen, über Reformen, die er geplant, und die er nun nicht mehr vornehmen konnte, er mahnte die Brüder fleißig zu gottgefälligen Werken und bat sie, seiner freundlich eingedenk zu sein; bei alledem erschien er ernst aber getrost, wie ein Mann, der eine lange Wanderung antreten will, dem das Scheiden von bekannten Menschen und Dingen wohl weh thut, dem aber die Hoffnung des Wiedersehens nicht mangelt.

Am fünften Tage, um die Zeit der hora quinta, war er mit allen irdischen Obliegenheiten fertig, mit allen, bis auf eine, bis auf die Erfüllung einer Pflicht, die das Herz ihm gebot. Oben im Hause, in eng haftenden Zellen saßen Hildibert, der Haldunge, und die Herrin des Brenthofes, diese mußte er noch besuchen vor seinem Heimgange, diesen mußte er noch einige Worte milden Trostes sagen; das Mitleid trieb ihn dazu und ein Gefühl, welches ihm sagte, daß er nicht schuldlos an dem Elend der beiden, in deren Lebensgang seine Hand, die es gut zu machen gedacht, eingegriffen hatte.

Nach jenem Geschehnis im Dome war Hildibert in ein schweres Siechtum verfallen, tagelang hatte er in argen Fieberträumen gelegen, und Wahala, der Arzt, der auf des Bischofs Befehl Tag und Nacht getreulich Wache bei dem Ungebärdigen gehalten, hatte oft in tiefem Bedenken den grauen Kopf geschüttelt und die grause Knochenhand des Sensemannes mit seiner Kunst von dem Fieberfabulanten kaum abzuwehren vermocht.

Aber die junge Kraft des Kranken überwand den hitzigen Anprall des Todes, das stürmische Blut duckte sich wieder geruhig zu gemäßigtem Laufe durch Adern und Gefäße, das Bewußtsein kehrte zurück, und nur eine große Kraftlosigkeit, eine düstere Melancholie blieb zurück.

Wahala hatte gewonnenes Spiel, er verstand es, durch allerlei Mittel die Kräfte zu wecken und durch tröstlichen Zuspruch die finsternen Gedanken des Genesenden zu unterdrücken. „Freilich hast du gefehlt, mein Söhnlein,“ sagte er schwichtigend, und oft wiederholte er in mannigfaltiger Wortstellung und Begründung seine Meinung, „aber so gar schlimm ist es doch nicht um dich bestellt; ich habe einmal in einem alten Rechtsbuche der Römer gelesen, daß der Mensch nur für die Uebelthat Strafe verdiene, die er in böser Absicht unternommen, und ich glaube, auch vor Gott gilt jene Römersagung; Sachsenrecht unterscheidet freilich nicht so subtiliter, sie brechen dir vielleicht den Hals auf der Schöffensbank, aber vielleicht, wer mag es wissen, lassen sie dich laufen; was nun vollends den Zauberspuh anlangt, dessen du die Ibika geziehen, so ist der ein offener Unsinn und will mir nicht in den Kopf; glaube mir, ich kenne die alte Großmutter, so man Praktika nennet, und weiß, daß ein Mann, der fest auf seinen Knochen steht, sich vor keinem Allraunengesummse und keiner elbischen Bosheit zu fürchten braucht.“

Dann redete er ein langes und breites über Altweibergeschwäg und Ammenmären, und allgemach gelang es ihm, Hildibert fürs erste zu einem Zweifler, dann zu einem Ungläubigen in Sachen der „alten Kunst“ zu machen.

Wiederum hatte er ein lehrhaft Gespräch mit seinem jungen Schüler gehalten, als Meinwerk in die Zelle trat. Dieser winkte Wahala, daß er sich entferne, er

habe, sagte er, vor seinem Ende noch mit dem Haldungen zu reden.

„Vor Eurem Ende?“ brummte Wahala, „dann habt Ihr es so gar eilig nicht, denn Ihr seht ganz frisch und gesund aus!“

„Es ist der fünfte Tag heute,“ bemerkte Meinwerk, „Ihr wißt doch Bescheid!“

„Ja,“ murrte Wahala, „ich weiß Bescheid, aber ich habe Euch schon gesagt, was ich von dem Drakulum halte. Lebt wohl, morgen sehen wir uns wieder!“

„Hartnäckiger Zweifler!“ murmelte Meinwerk hinter dem gemächlich Davonschreitenden drein, dann wendete er sich an Hildibert, der von dem Bettrande, auf dem er gesessen, sich erhoben hatte und in unterwürfiger Haltung neben ihm stand.

„Mein Sohn,“ begann er mit liebeichem Tone der Stimme, und mit Trauer musterte er die verfallene Gestalt seines Lieblings, die einst so blühend gewesen, „mein Sohn, noch einmal komme ich zu dir, um Abschied von dir zu nehmen, für diese Welt. Mir ist eine Weissagung geschehen, ein Mene tekel, aber nicht ein so schreckhaftes, wie jenes, das dem babylonischen Könige vorgezeichnet wurde.“

„Ich weiß es,“ sagte Hildibert, „Wahala hat es mir erzählt, aber er hat darüber gelacht“ —

„Sehr mit Unrecht!“ warf der Bischof ein, „der heutige Tag wird es zeigen, wie thöricht jenes Lachen war; mag der Alte immerhin über die Dämonologia seine scherzhaften Glossen zuspitzen, über Zeichen und Wunder, die der Herr seinen Getreuen sichtbarlich widerfahren läßt, sollte er nicht spotten. Hildibert, heute darf ich es dir sagen, und als ein Vermächtnis magst du meine Worte aufnehmen und dir Ruhe daraus schöpfen: an die That, die du der Ibifa vorgeworfen, glaube auch ich nicht; jenes finstere Heer, welches, wie

man sagt, die Lüfte durchschweift, verschiedenartig von Namen und Gestalt, vermag auch in den zwölf Mächten nichts gegen den Willen des einigen Christengottes, und kein Mensch hat die Macht, durch zaubernde Runen den unruhig Schweifenden über eine andere Seele Gewalt zu geben. Wer mit den Sakramenten der Kirche gefeit ist, wie es Hezilo war, gegen den kann niemand die heidnischen Schemen hezen, das darfst du mir glauben. Freilich," fuhr er fort, "die Kirche deutet manches anders; was ich dir hier sage, ist meine eigne freie Ueberzeugung, die mir Gott in Gnaden verzeihen wolle, wenn sie verkehrt ist; auch die Schöffen urteilen anders, Hildibert, sie werden euch schuldig sprechen, aber wenn sie das thun, seid getrost, nehmet die Strafe hin, denn sie ist eine göttliche Schickung und bleibt es auch unter menschlich verkehrter Form. Das wollte ich dir sagen, Hildibert, das will ich auch Ibifa sagen; es mag euch ein Trost sein, auf dem Wege zu der himmlischen Gnade."

"Verzeihet, hochwürdiger Vater, daß ich Euch mit Fragen aufhalte," bat Hildibert, "was dünket Euch, hatte sich Hezilo nicht des Segens der Kirche entäußert, da er heidnischen Brauch geübt mit mir? War er damit nicht der Hela verfallen?"

"Eine Hela gibt es nicht neben dem Christengotte," belehrte Meinwerk; "die Kirche bestraft jenen Heidenbrauch, weil er der reinen Lehre widerstreitet und unheilige Rachegeleüste fördert. Ihr seid Christen geblieben auch nach jenem Blutmischen, und das teuflische Gelöbniß wird euch Gott wohl verzeihen, weil ihr es ohne Arg in jugendlichem Mute geleistet. Hoffe auf seine Gnade, wenn die Schöffen anders urteilen."

Schwerfällig ließ er sich nieder auf den Schemel, den Wahala verlassen und nach kurzem Bedenken fuhr er fort:

„Hildibert, ich hätte euch herausgerissen aus den Stricken, die euch umgeben, wäre meinem Leben nicht ein so naheß Ziel gesetzt, denn ich halte euch der Anklage nicht schuldig. Gott hat meine Hand aufgehalten, die euch helfen wollte, fügt euch dem Ratschlusse, er ist euch gut. Dieses Leben ist kurz, es schwindet dahin, wie Rauch und Schatten, und es ist nicht wert, daß man sich darum ängstigt. Noch jetzt könnte ich euch frei machen, ich könnte die Wege zur Flucht euch eben machen, aber ich will es nicht, ich will nicht streiten wider die Vorsicht, nachdem die Pläne, die ich gemacht, nicht gut geheißen sind; ihr sollt euren Richtern nicht entzogen werden, was wäre euch denn auch gedient mit einem Leben in Schande?“

Er sprang auf und reichte Hildibert die Hand, „Leb' wohl,“ sagte er rasch, „die Zeit drängt, ich muß fort; nur noch eins, Hildibert: Ich habe mir angemacht, dein Leben in Bahnen zu lenken, die für dich rauh und wenig heilsam gewesen; ich habe es gut mir dir gemeint, mein Kind, vergib du mir, was ich an dir verfehlt habe.“

Liebevoll, fast zärtlich hatte er gesprochen, und überwältigt von dem bestrickenden Wesen des Kirchenfürsten warf sich Hildibert vor ihm nieder und nezte die ihm gebotene Hand, die er krampfhaft umfaßt hielt, mit heißen Thränen.

„Ehrwürdiger Vater,“ schluchzte er, „was hätte ich Euch zu vergeben, was hättet Ihr an mir verfehlt, Ihr, das blanke, unsträfliche Werkzeug in Gottes Hand? Bittet für mich und für sie, für Ibika, hochwürdiger Vater, wenn Ihr bei Eurem Herrn und Meister im Paradiese seid, aber ehe Ihr dorthin gelangt, seid noch einmal mir willfährig in irdischen Dingen, laßt mich Ibika noch einmal sehen, ein einzig Mal noch sehen und sprechen, denn schwer ist das Unrecht, das ich

Verblendeter an ihr gethan, und mir thut die Ver-
söhnung mit ihr bitter not!"

"Es sei!" sagte Meinwerk und winkte ihm, auf-
zustehen.

"Komm mit, ich führe dich zu ihr."

Durch einen engen, gewölbten Gang schritten beide,
und der Bischof öffnete mit einem Schlüssel, der zu
jeglichem Zellschlosse paßte, eine Thür.

Es war ein herzerschütterndes, bittertrauriges
Wiedersehen, das dort unter Meinwerks Augen statt
fand; wie einst, als die nun Erwachsenen um Friederuns
Tod geklagt hatten, wandte der Bischof sich auch heute
ab, leise verließ er die Zelle und schob die Thür hinter
sich zu; dann hob er den frommen Blick gen Himmel,
faltete die Hände, und leise kam es von seinen Lippen:
"Herr, gewähre mir noch eine Gnade, laß diese beiden
nicht zu schanden werden!"

Kein Wort des Vorwurfs oder des Grolls ließ
Ibika laut werden; in den Stunden einsamen Grams
hatte sie alles wohl erwogen und richtig erkannt, was
in der Seele des Freundes vorgegangen, welche Kämpfe
er bestanden haben mußte, ehe der finstere Wahn sich
am Altare des Herrn in Worten geäußert. Jetzt hörte
sie die Selbstanlagen Hildiberts mit getroster Fassung
an, mit einer freundlichen Milde, wie sie nur wahre
Liebe, die uneingedenk aller Kränkung, jene Liebe, die
alles überwindet und die nimmer aufhört, zu geben
vermag. Als Meinwerk nach geraumer Weile wieder
eintrat, saßen beide in ruhigem Gespräche bei einander,
sie schienen des Trostes nicht bedürftig, sie hatten den
Gleichmut der Seele wiedergefunden.

Hildibert folgte dem Bischofe, der ihn in seine
Zelle zurückleitete, mit heiterer Zuversicht, Meinwerk
aber schritt, nachdem er ihm verlassen, nochmals in
Ibikas Zelle.

„Meine Tochter,“ sagte er weich, faßte sie unter das Kinn und schaute mit tiefem, forschendem Blick in ihr klares Auge, „daß du keine arge Zauberin, weiß ich, aber sage mir offen, sage mir eins, was mich oft gequält hat in heimlichen Gedanken, und was ich doch immer fest geglaubt habe: Ist deine Hand ganz schuldlos an dem Tode deines Eheherrn? Ist — ist kein Gift im Spiele gewesen?“

Zögernd hatte er die Worte vorgebracht, rasch und mit dem Tone freudigster Ueberzeugung antwortete sie, indem sie die Schwurfinger reckte:

„So wahr der Herr lebt, und ich selig werden will, ich bin schuldlos!“

„So ist es gut,“ sagte er und nickte, „so bin ich ganz ruhig, so sei auch du ganz ruhig, der Hüter Israels wird auch über dir wachen.“

Er küßte sie auf die Stirn und ging.

Der feuchte Odem des Märznachtwindes schnob um die Strebepfeiler und Gesimse des Domes, bewegte flirrend die Kreuzfahnen des Turmes und rüttelte an den von steinernem Blattwerk umrankten Pforten und Fenstern. Innen in dem Dome herrschte lautlose Stille, nur zuweilen zuckte die Flamme der ewigen Lampe knisternd auf, dann regten sich die düsteren Schatten an den grauen Wänden, bis sie mit dem Ruhigwerden des Lichts in die frühere Starrheit zurücksanken.

Vor dem Hochaltare kniete bei dämmerigem Lichte ein Mann im anhaltenden Gebete; seine Arme hielten den Hirtenstab umschlungen, seine Augen hingen an dem Christusbilde auf dem Altare, und durch seine Finger glitten die Perlen des Rosenkranzes. Es war Meinerwerk. Stundenlang hatte er also gekniet, nachdem er den Tag über gefastet, jetzt war die Mitternacht nahe, und er war der Erlösung aus irdischer Hülle gewärtig. „So nimm nun, Herr, meine Seele von mir!“ rief er

mit dem Propheten Jona und leise fuhr er fort: „Ich habe Lust abzuschneiden, Lust bei Christo zu sein, welches auch viel besser für mich wäre.“ Er spürte jedoch auch jetzt keinerlei Aenderung an seinem Leibe, den Kälte und Hunger ermattet hatten. Wieder kündete draußen der Wächter die Wende des Tages, die Frist der Prophezeiung war umgelaufen, scheu blickte der Bischof hinter sich, ob er nicht den Todesengel gewahre, aber er wahrte nichts. Da sprang er auf, spähte fragenden Blicks umher und sank alsdann wieder vor dem Altare nieder. „Gott, mein Gott,“ rief er ängstlich, „sie haben Spott und Spiel getrieben mit dir und mit mir, verzeihe es ihnen, o Herr, daß sie, uneingedenk deiner Hoheit, diese Sünde begangen haben.“ Dann richtete er sich auf und eilte dem Ausgange des Domes zu. Mönche mit Lichtern schritten durch das Kirchenschiff, um die vorgeschriebene mitternächtige Andacht zu verrichten, Meinwerk schlich sich durch einen Seitengang, er wollte jetzt von niemand erkannt werden, an dem Portale aber begegnete ihm der Kaiser:

„Schwager,“ *) begann dieser in fröhlicher Laune, „die Sorge um Euch trieb mich her, Gott sei Dank, daß die angstvollen Tage vorüber und Ihr annoch unter den Lebenden wandelt.“

Mit kühlem Gruße schritt der Bischof weiter, er würdigte den hohen Herrn kaum eines Blickes, denn ihm war bei dem Anblicke des Kaisers plötzlich ein Licht aufgegangen über die Urheberchaft jener mystischen Schrift. Verblüfft von der kalten Behandlung blieb Heinrich zurück, während Meinwerk geraden Weges dem Speisesaale zu eilte, denn er hatte einen rechtshaffenen Hunger nach den Tagen voll saurer Arbeit und bitterer

*) Diese, jener Zeit übliche, vertrauliche Anrede entspricht dem heutigen „Vetter.“

Abstinenz. In dem Saale war es noch behaglich warm vom Abend her, rasch ließ er den Koch wecken, damit er ihm Fische koche und kalte Speisen beschaffe, auch befahl er das Erscheinen Immos, des Schenken; nicht lange währte es, da saß er gemüthlich vor dampfenden Schüsseln, der Schenke wartete seines Dienstes, und während der fromme Herr aß und dem Becher zusprach, überkam ihn nicht allein ein körperlich, sondern auch ein seelisch Behagen und er dankte seinem Schöpfer, daß er ihm vergönnt habe, noch ein Weilchen an irdischen Dingen seine Ergötzlichkeit zu finden.

„Immo,“ sagte er plötzlich, „du kluger, dienstfertiger Mann, weißt du auch, daß es nicht fein und löblich ist, seinen gutherzigen Herrn mit Gaukelspiel zu täuschen?“

Der Schenke schwieg unsicher und verlegen bei dem strengen Tone, mit dem die Worte vorgebracht wurden, und Meinwerk aß ungestört weiter.

„Immo, du einfältiger Thor,“ begann er nach einer Pause lauernd, „weißt du auch, daß man eine That, die dem Kaiser verziehen wird, einem Bediensteten nicht ungestraft hingehen läßt? Daß man auch Mitwisser und Gehilfen eines kaiserlichen Herrn bestraft, wenngleich dieser entschlüpft?“

Da verlor Immo die Fassung: „Herr, Ihr wißt alles, vergebt mir, was ich gethan,“ flehte er und warf sich neben dem Zürnenden nieder; „ich wollte nichts wissen von dem täuschenden Spiel, aber man konnte meine helfende Hand nicht entbehren, ich mußte mit-handeln, bei höchster Ungnade mußte ich —“

„Höchste Gnade und Ungnade steht bei Gott und nicht bei den Menschen,“ unterbrach ihn der Bischof unwirsch, „und höchste Ungnade habt ihr alle verdient, denn an Gott habt ihr gefrevelt; aber: qui se fatetur reum, ille placat deum, reimt der Kaplan Wipo; es

ist dein Glück, daß du geständig bist. Wie habt ihr es vermocht, die Schrift an jener Wand aufleuchten zu lassen? Steh auf und erzähle mir das."

"Es war ein griechischer Händler vor kurzem beim Kaiser," berichtete jener, "der trieb mannigfaltige Künste mit brennbaren, geheimen Stoffen, die er teils zu ernstern Zwecken, teils zu eitlem Schaugepränge anpries, denn jegliches Kunstlein war ihm verkäuflich; in mancherlei Wissen wurde der hohe Herr eingeweiht von dem klugen Griechen, auch in das Geheimnis, jene blauleuchtende Schrift hervorzubringen, und eines Tages wurde ich gerufen, ich wurde mit dem Plane, den der Kaiser im Sinne trug, bekannt gemacht und mußte den Protonotar in diesen Saal führen, an dem Abende, wo der großmächtige Imperator hier zu speisen sich vorgesezt hatte. Der Protonotar hat die Schrift gefertigt, denn der Händler sträubte sich angstvoll dagegen."

"Und wie kam es, daß die Schrift gerade um Mitternacht aufleuchtete und sofort wieder verschwand?" fragte Meinwerk.

"Der Stoff, mit dem sie gemalt, leuchtete nur im Dunkel," erklärte Immo; "als der Wächter laut wurde, löschte ich die Kerze auf dem Schenktische, da schimmerten die Buchstaben auf dämmriger Fläche, und als ihr wieder aufschautet, hatte ich die Kerze wieder entfacht."

"O, wie klug sind die Kinder der Welt, wenn es gilt, ihre Brüder zu täuschen," rief der Bischof; "Immo, du hast deine Sache gut gemacht, schade nur, daß deine Sache an sich eine schlechte war. Deine That soll milde beurteilt werden," fuhr er fort, "denn du hast einen knechtischen Sinn, der leicht einzuschüchtern von den Großen dieser Welt!"

Er stand auf von dem Tische und ging in sein Schreibgemach.

Als der Kaiser am Morgen den Dom zur Zeit der Frühmesse betreten wollte, wurde er zurückgewiesen; der Bischof hatte den kleinen Kirchenbann über ihn verhängt, und nur durch Schenkung weitläufiger liegender Gründe und Zehnten zu gunsten seines Hochstifts ließ Meinwerk sich bestimmen, den Bann wieder zu lösen.

VI.

Ein warmer, sonniger Morgen war erschienen, er verkündete einen jener holdseligen, spärlich in die rauhe Jahreszeit eingestreuten Tage, die dem Menschenkinde den ersten Trost nach hartem Winter, das hoffende Ahnen künftiger Blütenpracht bringen, an denen das Leben in der Natur zum erstenmale wieder freier und tiefer aufzuatmen scheint, und der Schlag der Drossel, der im Februar rasch wieder verklungen, voller und freudiger aus dem saftbelebten Astwerk herabtönt.

In seinem Geflügelhose, den er sich zur Freude unterhielt, stand der Bischof von Paderborn, und ihm zur Seite lehnte Kaiser Heinrich. Meinwerk war im vollen Ornate, auch der Kaiser prangte in stolzem Kleide und seltsam stach die prächtige Gewandung beider ab von der sie umgebenden Dertlichkeit. Meinwerk hatte den Better angerufen über den Zaun des Gehöftes, das an dem Wege lag, der nach dem Bogenthore der Stadt führte; sie hatten einen gemeinsamen Weg heute, aber die Zeit drängte nicht, und so hielten sie vertrauliche Zwiesprache vor dem Beginn der Tagesarbeit.

Viel Volks strömte die Straße hinab, dem Bogenthore zu.

„Wie sie rennen, wie die Männer den Weibern nicht nachstehen in Beschleunigung der Schritte!“ murrte der Kaiser. „Teilnahme niederträchtigster Art, Neugierde und Schadenfreude treiben das Gefindlein an, als ginge es zu einem Hexensabbat.“